This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

830.56
P911di
1685a

A 1,030,367

PROPERTY OF
The University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

OP

DISCURS VON DER NATUR DES TEUTSCHEN REIMES

Johann Ludwig Prasch

UNIVERSITY MICROFILMS, INC.
A Subsidiary of Xerox Corporation
Ann Arbor

XEROX

P

WO 18523

Prasch, Johann Ludwig
118054

Jo. Ludwig Praschens Discurs Von der Natur des Teutschen Reimes.

Regenspurg/
bey Paul Dalnsteiners/ Buchdrukkers
sel. Wittib/ 1685.

830.56
P911di
1685a

13302-013

11805.

Vorrede.

ICh halte hie/ Geliebter Leſer / was ich in der Aſtræa verſprochen/ und ertheile einen gründlichen Bericht von den Reimen. Sintemal dieſelben/vom Anfange der reformirten Teutſchen Dichtkunſt her bis dato / in Unrichtigkeit geſchwebet. Etliche haben der Sache zu wenig/ etliche zu viel gethan; etliche ſind frech hierinnen / etliche gezwungen; und langen alſo weder Regeln noch Reimtafeln zu. Fehler werden offt und dikk begangen / das iſt gewiß; gleichwie auch dieſes / daß man ſich für allen Fehlern euſſerſter Möglichkeit nach hüten/oder lieber gar nicht ſchreiben ſoll. Nicht weniger aber iſt gewiß / daß man offt für einen Fehler hält/ was/ wo nicht zu loben / doch auch nicht zu tadeln iſt. Hie ſuchen wir nun einen Grund/ und beſtändige Reimrichtigkeit. Auf die Gleichſchreibung bauen/ wie etliche anweiſen/ iedoch ſelbſt dabey nicht bleiben / iſt betrüglich. Der Mundart nachgehen/iſt unſicher. Schläget

get man die Meißniſche/ als die edelſte/ für/ ſo finden ſich gleich Schwirigkeiten. Dann geſetzt/ daß man dieſe Mundart füglich/ in gezierender Vollkommenheit/ durch Bücher/ Reiſen/ oder Gemeinſchafft mit Meißnern/ erlangen möge; ſo iſt doch hart/ alle andere Teutſche dazu nöthigen wollen; zumal ſie eben nicht überall ſo rein und zart/ gleich und reich iſt/ ſondern bezuweilen ferne genug vom Grund und Urſprung abgehet. Andere fürzuſchlagen/ iſt noch bedenklicher. Und doch ſcheinet/ daß einem ieden ſeine Mundart zum wenigſten eine billige Entſchuldigung gebe/ aus der eingepflantzten Liebe zu dem Vaterlande/ dem man bevorderſt ſeine Schrifften widmet/ und zu bequemen Urſach hat. Thut man es nun/ ſo werdens andere tadeln und verlachen. Denn durch den Reim wird offenbar/ was man ſonſt im ſchreiben/ oder auch einiger maſſen im reden verbergen kan/ nemlich was einer für ein Landsmann ſey. H. Tſcherning/ welcher vor andern accurat, im 5. Cap. des Unvorgreiffl. chen Bedenkens/ in der 7. Anmerkung/ als er geſagt/ es reime ſich nicht/ Ehren und Beſchweren/ (wiewol es H. von Ceſen reimet/ in der Reimtafel) imgleichen nicht Lehren und Se-

währen/ die doch bey den Meißnern gleiches Lauts; ſetzt er hinzu: Und wer will doch alles unter einen gemeinen Lehrſatz bringen/ wie iedwedes Wort an dieſem oder jenem Orte ausgeſprochen werde? Wer will mir auch ſagen/ wo die rechte Ausrede/ oder die reine Hochteutſche Sprache/ vollkommen zu finden ſey? Nachmals vertheidigt er den Opitz/ ſo gereimet Fuß mit Muß/ Kan mit Gethan/ woran er recht thut; und ſetzet: Es wird ein ieder bey ſeiner Mundart wol bleiben. Jedoch nehmen ſich auch die Schleſier ins gemein wol in Acht/ inſonderheit was etwan auf dem Papier zum Gedächtnüß bleiben ſoll/ daß ſie wieder den Reimlaut nicht allzuſehr anſtoſſen. Der beſte Rath/ ſo offt ich nach Meiſſen irgend ein Gedicht überſendet/ hat mich dieſer gedaucht zu ſeyn/ daß ich gemeiniglich/ ſoviel möglich geweſen/ des Meißniſchen Reimlauts mich gebrauchet/ alſo und dergeſtalt/ daß er doch den Schleſiſchen Ohren auch nicht zu wider geweſen. Dieſer Rath iſt ſchwer zu verſtehen; es wäre denn/ daß man nur bey denen Reimen bleiben müſte/ in welchen die Schleſier mit den Meißnern übereinſtimmen; welches aber ſchwer zu

thun

thun/ auch vielleicht unnöthig. Und wie wann man ſeine Verſe nicht eben nach Meiſſen ſendet/ oder wann ſie in Meiſſen nicht bleiben? Jetzgedachter Tſcherning billiget nicht (in der 11. Anmerkung) daß Opitz reimet / Noth und Gott; hin und ihn; wol und ſoll; hat und ſtat; ſieht und Gebiet; entſchuldigts aber mit der Noth und Schleſiſchen Mundart. Jedoch reimet er ſelbſt / Gott und todt; hat und ſtat; ſatt und hat. H. Hofmann hat für nöthig befunden / der Vorrede ſeiner Heldenbriefe einige Entſchuldigung beyzuſetzen / daß er ſich der Schleſiſchen Mundart nicht gäntzlich entbrochen. Solches alles der Müglichkeit nach zu erörtern/ oder doch ferners Nachdenken zu veranlaſſen / iſt der Vorſatz dieſer kleinen Schrifft. In dem Werklein von Fürtrefflichkeit und Verbeſſerung Teutſcher Poeſie/ wie auch in der Vorrede des geiſtlichen Blumenſtrauſſes/ habe von der Sylben Quantität/ Kürtze und Länge/ gehandelt. Dieſem folget hie billig die Handlung von Qualität des Reimes. Dann wiewol der Reim von groſſer Würde iſt / maſſen aus nachſtehenden Sätzen erhellen wird; ſo gehet ihme doch das Versmaß vor/ iſt wichtiger und nöthiger / ob man ſchon

bishero ſolches nicht beobachtet. Der Reim iſt kein eigentliches Werk eines Poeten; wie auch die Grammatici ſagen: Rhythmus ſine metro eſſe poteſt. Aber das Versmaß ſtehet eigentlich Poeten zu. Darum muß es vorderſt richtig und unanſtöſſig ſeyn. Was ich weiter von der Teutſchen Sprache verheiſſen / wird auch hinkünfftig / ſo GOtt will / folgen.

1.

Der Reim (davon das Griech- und Lateiniſche Wort Rhythmus erwachſen ſcheinet/ ob es wol etliche umkehren/ und rhythmum Marius Victorinus, art. Gramm. lib. 1. à ῥύω & fluore quodam herleiten will) iſt die älteſte Poeterey/ nach H. Schottels Meinung. Den alſo ſchreibet er in der 7. Lobrede von der Teutſchen Haubtſprache/ §. 14. Man kan aus den älteſten documentis (deßwegen er ſich p. 1384. auf Olaum Magnum, Olaum Wormium, und Saxonem Danicum beruffet) wahrnehmen/ daß das jenige/ was annoch hin und wieder von der uralten Teutſchen Sprache vermittels der Schriften/ als ein Gedächtnüß/ auf die Nachkoñen gerathen/ Reimweis und auf Poetiſche Art ſey gemacht und geſchrieben worden. Daraus abzunehmen/ daß auch bey erſtem Anfange/ und allewege hernach/ von den Teutſchen ihre Mutterſprache geſchikt und bequem geachtet worden zu der Reim- und Dichterey.

rey. Ein gleichmässiges will H. Neumarck darthun/ im 2. Cap. der Poetischen Tafeln/ §. 3. Wo dem also/ sind die Reime zweifels ohne von uns auf andere gedyen; wie ich anderstwo vermeldet. Massen auch Isaacus Vossius dafür hält/ daß die Gothen/ als sie erstlich in Welschland kommen/ die Lateinischen Verse nach ihren Reimen eingerichtet. Welches/ was die mehrere Ausübung der Reime anlangt/ wol bestehen mag. Aber es wird sich villeicht seiner Zeit ausfündig machen/ daß die Römer schon vorhero von den Reimen und dergleichen Allusionibus etwas gewust/ und solches von den uralten Teutschen mit der Sprache herbekommen. Denen/ so die Reime von der Ebräisch- und Arabischen Sprache herholen/ worunter auch H. Hofmann/ in der Vorrede seiner Teutschen Uberseţungen/ antwortet H. Morhof/ im 8. Cap. seines Unterrichts von der Teutschen Sprache. Er ist aber gleichwol der Meinung: Es könne keine Gewißheit dargethan werden/ welche den ersten Anfang der Reime gemacht. Seinem Bedüncken nach so sey die Natur die Lehrmeisterin gewesen/ und nach und nach diese Reimerey aufkommen/ und könne villeicht bey den Teutschen sowol/ als

bey

bey iemand anders/ am ersten gewesen seyn. Ob nun dem also sey/ oder ob die Griechen/ Lateiner/ und andere/ wie sonst ihre Weißheit/ also auch die reimende Poeterey/ den Teutschen zu danken haben/ wird sich villeicht künfftig/ in mehrer Untersuchung der Antiquitäten/ eussern. Wann man aus der Natürlichen Zuneigung (mit dem Könige Salomon) folgern soll/ so ist gewiß die Teutsche Sprache die warhaffte Mutter der Reime. Nirgend sind sie so lieb und werth/ so nöthig in den Versen/ so durchdringend/ so wol verstanden und regulirt/ als bey den Teutschen. Wie dann unsere Prosodien reichlich davon handeln; die wir nicht gedenken auszuschreiben/ sondern weisen dahin den unberichteten Leser/ und gehen weiter fort.

2. Sonst ist Rhythmus, verborum modulatio & compositio, non metricâ ratione, sed numeri sanctione ad judicium aurium examinata; nach den Worten Maximi Victorini, de Carmine Heroico, und Bedæ, de Metris. Adde Diomedem, de Orat. lib. 3. Quintilian. J. O. l, 9. c. 4. Dergleichen Art waren/ wie nur gedachter Victorinus redet cantica poëtarum vulgarium. Und findet sich solche Gothische Vers/ ohne Reim. Es

gehören aber eigentlich diese rhythmi zur Geometrie oder Meßkunst/ und zwar zu dem Theile/ der Κανονικὴ genennet wird; qua Musici, ut fundamento artis suæ, utuntur; quæ longitudines & altitudines vocis emetitur. Longior mensura vocis ῥυθμὸς dicitur, altior μέλος. Gleichwie auch μετρικὴ ein Stück der Geometrie ist/ per quam syllabarum, longarum & brevium & mediocrium junctura & modus congruens cum principijs Geometriæ auriũ mensura examinatur; wie Gellius, lib. 1. Noctium, c. 18. gar fein lehret. Conf. Isidor. Orig. l. 2. c. 16. & sqq. Voss. de Mathes. constit. c. 22. Bey den heutigen Teutschen aber ist der Reim ein künstlicher (nicht ohngefährlicher) Gleichlaut zweyer oder mehr Wörter. Findet Platz/ nicht nur in gemeiner Rede/ in nachdenklichen oder lustigen Sachen/ und Sprichwörtern: als/ Eile mit Weile/ Leid und Neid/ frisch gezükt ist halb geglükt ꝛc. sondern hauptsächlich in der Poeterey/ in allen Teutschen Versen/ als eine unentbehrliche Stütze derselben (ausser daß zuweilen/ in gewisse Dicht-arten/ ein Wais zugelassen wird) und zwar eigentlich im Ende der Verse.

3. Zwar es finden sich bisweilen auch in mitte

mitte des Verſes Reime/ als/ wann ich ſage:

Öffters iſt Freude mit Leide vermenget.

Item: Schweige; zeige deinen Willen;
Laß die That den Rath erfüllen.

Welches aber nicht hieher gehörig/ auch nicht ſehr zu gebrauchen und zu affectiren; wie manche/ mit den Fremden/ thun/ etliche auch ſolches loben. Bisweilen kömt ein Reim in dem Abſchnitt/ und alſo ein mehrfacher Gleichlaut/ ohngefähr. Welches/ wie weit es zugelaſſen/ oder nicht/ kan bey andern geleſen werden. Wañ es ſelten geſchihet/ will ich es nicht tadeln/ noch bey guten Poeten für ein Uberſehen/ ſondern für eine Großmuth achten; gleichwie auch dieſes/ wann gleiche Reime zu bald auf einander kommen. Etliche machen gantze Gedichte mit gereimten Abſchnitten. Als:

Wann wir neu gebohren werden/ legen wir
den alten Sinn/
Und die Schlakken von der Erden/ als ge
leutert/ willig hinn.

Allein dieſe ſind vielmehr 4. als 2. Verſe/ und leicht von einander zu ſetzen. Man kan auch Reime machen/ die zu rük lauffen. Als/ da ich über einen geangelten Fiſch ſchrieb:

Der zu fangen trug verlangen/
Wird im langen ſelbſt gefangen.

Item/ da der anglende Fischer saget:

Dich verletzet/ was ergetzet;
Mich ergetzet/ was verletzet.

Man kan wechselweis reimen; als/ wann einer von verzagten grossen Männern sagen wolte:

Grosse Leiber/
Blosse Weiber.

Man kan auf das Kürtzeste reimen:

Karger/ Arger.
Adel/ Tadel.

Das erste und das letzte Wort/ oder auch die mitlern 2. Wörter in dem Verse reimen wollen/ und was dergleichen Einfälle mehr seyn mögen/ ist künstlicher und mühsamer als natürlich und angenehm. Solche Reime sind gemeiniglich gezwungen/ und verfehlen des rechten Zwekkes. Zum Exempel setze ich:

Ehre gehet vor dem Gelde. Melde fleissig diese Lehre.
So gebiehrt der Reichthum Haß/ daß man seiner nicht wird fro.

H. Neumark giebet folgendes Exempel/ unter dem Nahmen der Kettenreime:

Streue deinen güldnen Regen auf diß Paar/ und sie erfreue/
Schaue sie in vollem Segen/ und mit Nectar sie bethaue;

Blikke

Blikke deiner Gütigkeit wollen ſie in gutem Glükke
Sehen lange Jahr und Zeit als den grauen Neſtor ſtehen.

Bleibet alſo dabey/daß der Reim (der Poetiſche Reim) eigentlich und ins gemein die Verſe beſchlieſſe. Woher aber ſolches rühre/ kan man deſto beſſer verſtehen / wann man des Reimes Urſprunge etwas genauer nachforſchet.

4. Pondere, menſura, numero Deus omnia fecit. GOtt / der Allweiſe / der / des Plato Meinung nach/ſtets die Geometrie übet/ hat alles in Zahl/Maß/und Gewicht erſchaffē/ und läſſet es darinnen gehen. Alle Pfunde im Sack ſind ſeine Wercke / ſpricht Salomon. Diſem ahmet die Kunſt/ und die Teutſche Poeterey/ als die vollkommenſte auf der Welt / in allen ietzterwehnten Stükken nach.

In Zahl/ in Maß/ und in Gewichte
Beſteht ein Teutſches Kunſtgedichte.

Was die Zahl angehet/ iſt bekant/ daß man alle Sylben zehlen / und demnach gebührende Gleichheit in den Verſen oder Strophen halten müſſe; welches ſo genau in andern Sprachē nicht beſchihet/ bey uns aber auch die Meiſterſänger beobachten. Ich verwundere [illegible]ch/

daß

daß ein Weibsbild / Frau Martha Schenkin/ H. Daniel Praschens sel. Ehwürthin / An. 1605. so genau die Sylben abgezehlet hat in folgendem gedrukten Grabmahle:

Diese Begräbnuß/ hie fürgstellt/
Hat Daniel Prasch auserwehlt/
Für ihn und sein ehliches Weib/
Da sie noch beyd gesund von Leib/
Zu eim sanfften Ruhkämmerlein/
Alsdann werdens verschlossen seyn/
Wann sie durch den zeitlichen Tod
Entrunnen aller Angst und Noth/
Und schlaffen ruhig/ sanfft und still/
So lang/ bis daß es Gottes Will/
Da Christus unser Herr und Hirt
Sie frölich auferwecken wird/
An jenem grossen Tag des Herrn/
Gott zu loben/ preisen/ und ehrn/
Mit allen Engeln ewiglich/
Auch Auserwehlten seliglich.
Christus uns solchs erworben hat.
Ewig wir dancken seiner Gnad/
Welche nit auszusprechen ist/
Solchs glaubet fest ein ieder Christ.

Sein Hausfrau diß gedichtet hat.
Der lieb Gott steh ihr bey mit Gnad/

Bis daß ſie ihren Lauf vollend/
O Herr/ gib du ein ſelig End/
Und dann ein fröliche Urſtend.

5. Anreichend das Maß der Verſe/ wird nunmehro nicht gezweifelt/ daß es gleichfalls bey den Teutſchen Verſen ſeyn müſſe/ ungeachtet was andere Völker thun (wiewol auch die Hebräer und Araber einiges metrum haben; ſihe Aug. Pfeifferi Diatriben de Poëſi Ebræorum) iedoch nicht nach dem Griechiſch- und Lateiniſchen metro, ſondern viel leichter und lieblicher nach dem rhythmo, oder dem Accent und der Ausſprache. Weil dann den Meiſterſängern/und vorigen Dichtern/ſolches mangelt/ können ſie nicht für rechte Poeten gehalten werden. Es iſt das Teutſche Vermaß eine Göttliche Gabe und Licht/ ſo uns in dieſem letzten Jahrhundert/ neben andern Wiſſenſchafften/ aufgegangen. Ich habe von der Fürtrefflichkeit deſſen anderſtwo gehandelt/ auch gezeiget/ wie die Teutſche Sprache all ihre Sylben mit Vernunfft wäge/ nach der Sachen Weſen/ Eigenſchaft/ und anderer Erheblichkeit; auch die Bedeutungen durch den lang- und kurtzen Laut unterſcheide; faſt wie die Chineſer die Bedeutungen ihrer Wörter

nach

nach einem Musicalischen Laut ändern. Daher leichte und schwere Sylben / und darunter etliche noch leichtere / etliche noch schwerere / in Vergleichung anderer / entstehen. Welchem nach / gleichwie in zwey- und mehrsylbigen / also auch in einsylbigen Wörtern (wozu mehrere Kunst gehöret) fleissig in Gedichten / vielmehr als in gemeiner Rede / die Kürtze oder Länge derselben zu beobachten. Die ersten Meister unserer Dichtkunst / Opitz / und andere / haben solches zwar in etwas gemerket / aber nicht völlig oder grundmässig verstanden; darum sie nur auf die mehrsylbige Wörter gesehen / uñ in den einsylbigen anfangs gar nichts / hernach in etlich wenigen ein und andere Regel vorgeschrieben / so aber nicht genugsam / noch den Grund berühren / ja theils falsch und unnöthig. Auch sind sie nie noch in das Werk gerichtet worden. H. Buchner hat in seinem Wegweiser allbereit wahrgenommen / daß der Articulus Der von dem Pronomine demonstrativo durch die Wortzeit zu unterscheiden. Wer hat es aber bis daher beständig gethan? Sihe / wann es dir beliebt / Herrn Neumarks anderte Poetische Tafel / samt den Anmerkungen; allwo er endlich gestehet / daß die Regel

allemal

allemal nicht beobachtet werde/ wie genugsam bekant/ und nicht zu loben sey. Ja man hat die Grundregel und fürtreffliche Tugend Teutscher Aussprache so wenig beherziget/ daß man in dem Worte Göttinnen/ die erste Sylbe/ so die Wurtzel und das Wesen begreifft/ kurtz gemacht/ gleich der letzten/ und hingegen die mitlere lang. H. Tscherning macht ihm selbst ein Wort/ Berubinen/ und gebraucht darinnen das Be lang/ wider seine Natur/ ohne einiges Exempel.

Und den Himmel sehen wir
Mit den Sternen berubinet;

Setzet er. Und H. Fleming gebraucht in Bevorab die erst und letzte lang/ die mitlere kurtz:

Bevorab bey unsrer Jugend.

Cæsius tabelt nicht unbillig die Worte: Vergewissern/ Vergewaltigen. Dann das Ver wird wider seine Natur lang gemacht/ das Gegengewicht zu halten. Besser contrahirte mans: Vergwissern/ Vergwaltigen.

6. Endlich ist auch das Gewicht der Verse zu betrachten/ nemlich der Reim. Die Reime wollen nicht nur ergetzen/ sondern auch stark bewegen; und das aus diesem Grunde: Dann es hat das Ansehen/ daß eine Natürliche Ein-

helligkeit oder liebliche Verwandschafft zwischē den Sachen sey/ deren Wörter übereinstimmen; vorab in der Teutschen Sprache/ die eine Natürliche Sprache ist/ wie anderstwo soll bewiesen werden. Oder es drukket sich auch ein Unterschied und Mißhelligkeit durch den ungleichen Vorlaut des Reimes aus. Dann ein ieder Reim bestehet aus Gleich und Ungleich. Dieses ist also die Ursach und der Ursprung des Reimes. Der Reim ist das doppelte Gewicht der Verse; wie eine künstliche Uhr beydes ein Gewicht und Gegengewicht hat. Und wo viel gute Reime (als/ in einem gantzen Getichte) da sind viel pondera. Ist demnach nichts künstlicher/ als ein gutes Teutsches Gedicht; welches gleichsam aus lauter kräfftigen Sprichwörtern und Oraculis bestehet. Was kömt besser heraus/ als wann wir in dem Liede/ Deinen Zorn ô Herre/ singen:

Seyn wir schon Sünder/
Seyn wir doch deine Kinder;
Ob schon nur Töpfe/
Seyn wir doch dein Geschöpfe;
So durch dein Leiden
Seyn zum Reich bescheiden/
Und ewigen Freuden.

Sollen

Sollen demnach die Reime / ſo viel müglich / dergeſtalt ausgeſucht werden / daß ſie nicht allein die Verſe zierlich binden / ſondern auch der Sache einen Nachdruk und Ausſchlag geben. Und eben darum lagern ſich die Reime in das Ende der Verſe / weil das Ende bequemer iſt etwas in das Gemüth und Gedächtnüß einzudrükken. Dannenhero die Redner in den Epilogis all ihren Kräfften und Bewegungen aufbieten. Darum ſind auch die beſten Reime / ſo den ſenſum gantz oder halb endigen; wovon H. Morhof im 10. Cap. des Unterrichts zu leſen. Die Reime / habe ich geſagt / ſollen ausgeſucht werden. Dann es ſind deren etliche gemein / etliche ungemein. Die letztern (darunter auch die begriffen / ſo aus eigenen Nahmenswörtern beſtehen / die zwar Menagius tadelt) ergetzen beſſer / als die erſten / wann nur keine lächerliche affectation dabey iſt. Was möchte zierlich- oder glükklicher gereimet heiſſen / als / wann Flemming ſetzet:

- - Der Himmelreiche Plato /
Der friſche Seneca / der Weißheitvolle Cato.

Item: Der künſtliche Porphyr /
Wie der auch von Stagir.

Item: Der Römischen Poeten/
Ohn einen/ erster Preis/ hat dieses bey
den Geten.

Imgleichē: Der Trunck dieses weitē Römers/
Auf Gesundheit unsers Pöhmers.

Also reimet Opitz Dirce und Circe.

7. Es hat aber der Reim/ in Vollkommenheit betrachtet / drey Theile; die Reimsylbe/ oder (wie es Schottel nennet) den Reimlaut/ den Vorlaut/ und den Nachlaut. Der Reimlaut ist der unveränderliche Grund des Reimes. Als/ in den Wörtern/ Neiden/ Leiden/ ist der Reimlaut/eid. Dieser darf nicht verändert werden in dem einen. Als/ Weiden und Leiten/ ist unrecht gereimet; dann das eid in dem einen wird im andern in eit verwandelt/ welches einen andern Reimlaut giebet. Der Nachlaut ist allhier/ en/ en; und ist gleichfalls unveränderlich. Wiewol die Niderländer reimen/ zum Exempel/ Zeide/ und/ Geleiden; Verkregen/ und Zege. Die Araber nennen dieses eine Cadentz von geringerer Vollkommenheit/ wann die 2. letzten Sylben sich reimen/ als/ Nerwan, Wikran. Bisweilen ist der Nachlaut zweysylbig/ als/ Mächtige/ Prächtige; welches die Araber und Ebreer excellens carmen heissen;

so

ſo auch bey Niderländern zu finden. Der Vorlaut aber muß geändert werden / ſo wird ein Reim daraus. Es iſt / wann ich Leiden und Erleiden fügen wolte / kein Reim / oder Gleichlaut / ſondern Einlaut / oder Echo; ungeachtet beyde Wörter unterſchiedlicher Bedeutung ſind / und das Reimen durch ſolche Einſchränkung ſchwerer wird. Der Frantzoſen Freyheit will ich nicht tadeln / weil ſie Frantzöſiſch-gelehrten Ohren annehmlich iſt. Aber die Niderländer dünken mich zu frey / in dem ſie thun (H. Morhofs Bericht nach; dann in denen / die mir zu Geſichte kommen / habe ichs nicht wahrgenommen / aber wol bey Italianern / die geb: H. Morhof los ſpricht) was auch die Meiſterſänger längſt / und nun die Teutſch-gelehrte / für einen Fehler halten. Jezuweilen möchte es wol gelten / aus kunſtmäſſigen Urſachen. Ich habe ſolchemnach von den Vögeln geſetzt:

Sie gällen durch die Bläter laut.
Der Himmel giebt den Widerlaut.

Dann es wird hie von einem Echo gehandelt. Dieſem kommet nahe / Bahr / Paar; Du / Thu; ſo gleichfalls verworffen wird. Ob ſchon Opitz reimet / Thu / Du; Thier / Dir; Und Tſcherning / Dir / Thür; Wille / Sibylle.

Es hat aber nichts zu bedeuten/ob der Vorlaut in einem/oder mehr Consonanten bestehet; als/ Leiden/ Schneiden/ ist ein Reim. Zuweilen ist der Reimlaut des einen Wortes ohne Vorlaut; als/ Acht/Nacht; Ehre/ Lehre. Da dann seyn kan/ daß der Consonant des einen Worts vor dem vocali des andern Worts stehet/ und doch ein Reim ist; als:

Er nimmet sich in Acht
Im gehen bey der Nacht.

Allwo das N vor beyden Reimsylben stehet/aber in dem einen abgesondert/ in dem andern unabgesondert. Welches ich doch lieber fliehen wolte/ sintemal es dem Einlaut all zu nahe komt. Besser klingets/wann vor beyden Reimlautern ein consonant, aber mit Beyfügung eines andern; als / Rab/ Grab/ Trab; Sagen/ Zagen. In Männlichen Versen ist kein Nachlaut / oder nachklingende Sylbe / wie in den Weiblichen; die dahero klingende Reime von den Meistersängern genennet werden. Aber die Männlichen sind kräfftiger. Nach diesem Haubt-Unterscheide Männ- und Weiblicher Reime/ wie auch nach Mehr- oder Minderung und Ordnung der Reime/theilen sich die Dichtarten manchfältig ab. Es ist aber eine lieb-

licher/

licher/als die andere. Offt geſchichts/daß man die allerhärteſte/als ungemein/herfür ſucht/oder erdenket. So gar mangelt es den meiſten am Ohrenmaſſe. Und doch iſt das Ohrenmaß ſo nöthig in allen Stükken der Poeterey/daß ohne ſelbiges keiner kein Poet heiſſen mag; ſo wenig als ein Baumeiſter ohne Richtſcheit und Perpendikkel ſeyn kan.

8: Das gehöret nun auch zu den Reimen. Und da ſihet man bald/was ein gebohrner Poet iſt. Die Gleichſchreibung thut zum Reime nichts/ſondern der Gleichlaut; zumal die Rechtſchreibung noch ziemlich unrichtig uñ ungleich iſt. Doch iſt es freylich reiner/wann die Gleichſchreibung und der Gleichlaut zuſamen treffen. Es mag auch die Gleichſchreibung etlicher maſſen entſchuldigen / wie bald folgen wird. Der Gleichlaut iſt entweder gantz juſt / oder leidentlich/ oder hart/ oder es iſt ein ungleicher Laut. Daher entſtehen viererley Reime: Vollkommene / Unvollkommene / Böſe / Falſche. Die falſchen ſind eigentlich gar keine Reime/ ſondern alluſiones. Als/ in dem gantzen Liede/ Herr Chriſt der einig Gottesſohn/ſind nicht mehr als 3. Reime. In dem Liede/ Ach lieben Chriſten ſeyd getroſt / befinden ſich auch viel

Unreime. Alſo halten die Spanier für aſſonirende Reime (wie ſie es nennen) wann nur die vocales gleich ſind. Die falſche und die vollkommene Reime kennet ein jeder / ſo nicht Bohnen in den Ohren hat. Von den mitlern zweyen aber / ſo bisweilen zweifelhafft und nicht wol zu unterſcheidē / iſt mit mehrern zu handeln. Anfangs ſetze ich dieſe Regel: Gleichwie die vollkommenen Reime zu loben / alſo ſind die unvollkommenen zu leiden / die böſen zu meiden. Der Unvollkommenen ſind wiederum zweyerley. Etliche undiſputirlich und gemein; als / Blühen / Ziehen; Grünen / Dienen; Büſſen / Flieſſen; Dir / Für; Leid / Frölichkeit. Etliche diſputir- und zweiflich. Maſſen einige Kunſtſchreiber hierinnfalls gar genau / und ſonderbaren Ruhm der Reinlichkeit ſuchen; wollen alles nach ihrer Mundart richten / und das jenige / das vorhin die Verſe ſchwer macht / noch mehr beſchweren. Alſo wollen ſie nicht zulaſſen zu reimen / Hoch / Doch; Geſchehen / Geſtehen; Grüſſen / Wiſſen; Erlegen / Pflegen; Muhs / Gruß; Büſſen / Müſſen; Gott / Noth; Freud' / Zeit; Geiſt / Gereiſt; Verkehren / Hören; Iſt / Biſt; Waffen / Schlaffen; u. d. g. Dawider ſtreitet H. Schottel /

Schottel/ in der ausführlichen Arbeit / p. 862. Hingegen hält er für gereimt und zuläſſig Ehr/ Gebähr; Heben/Stäben/Stöben. Und Cæſius, Gans/Krantz; Wanſte/Schantzte. Flemming / Fröſte / Weſte; Haß/ Glas. Tſcherning/ Verzehret/Begehret. Opitz/ Verrathen/Erſtatten; Töchter/Wächter; Gekehrt / Schwert ꝛc. Das Mittel wird wol das beſte ſeyn.

9. Gewiß iſt/ daß der Reimlaut (wie obangeregt) nicht zu verändern / oder klare Acuti und Circumflexi zu vermiſchen; als/ wann ich reimen wolte mit Gewalt / Haken/ Bakken; Stammen / Lahmen; Weiden / Leiten; Hahn/Mann. Gewiß iſt auch/ daß die klaren Diphthongi nicht in andere widerwertige zu verändern; als/Erhöhen/Krähen; Thönen/ Wähnen; Braut/Freiht. Item gewiß/daß der Gleichlaut nach Hochteutſcher Mundart zu achten. Im übrigen iſt man / meines ermeſſens/ nicht ſo hart gebunden/ wann (1.) der Mißlaut ſelten kömt / zumal in einem langen oder vielreimigen Gedichte / oder wann die Reime weit voneinander lauffen. (2.) wañ die conſonanten / vocales, diphthongi einander nahe verwandt/ und der Mißlaut gelind. (3.)

wann die ländliche Mundart/ ob es ſchon nicht eben die Meißniſche iſt/zuſtimmet. Es iſt etwas gut/ etwas noch beſſer. Darum ſolte H. Neumark nicht verwerffen/ Götter/ Wetter/ als wäre es nicht Hochteutſch; ob es ſchon nicht bey allen Hochteutſchen gleich lautet. In allen Teutſchen Mundarten redet gemeiniglich der Pöfel grob und unleidlich/die Vornehmen zierlicher. Darum iſt in denſelben etwas zu gedulden / etwas nicht. Ich nehme auch die Meißniſche und Schleſiſche Mundart hievon nicht aus. Lis/ was Cæſius ſelbſt von ſeiner Meißniſchen urtheilet/ ſo daß er faſt die Schleſiſche vorzeucht/ in der 5. Stuffe der Heliconiſchen Untertreppe. Etliche ſagen/ Er kömt/ etliche/ Er komt; ſtehet dahin / welches beſſer ſey. Aber/ er kimt/ wie die Schleſier reden/ oder/ er kumt/ wie mit den alten Saxen unſer Pöfel ſagt/ wolte ich nicht gerne ſetzen. Alſo ſagen etliche / Gleuben / drauen / zeucht / Jüden; andere/ Glauben / drohen/ zieht/ Juden ꝛc. (4.) wañ es die Noth erheiſchet/damit kein guter Einfall verderbt/ und die Sache gezwungen oder weitleuffig herum gezogen werde. Sonderlich binden uns in etwas die Dolmetſchungen. (5.) Wann wenig Reimwörter

Schottel/ in der ausführlichen Arbeit/ p. 862. Hingegen hält er für gereimt und zulässig Ehr/ Gebähr; Heben/Stäben/Stöben. Und Cæſius, Gans/Krantz; Wanſte/Schantzte. Flemming/ Fröſte / Weſte; Haß/ Glas. Tſcherning/ Verzehret/Begehret. Opitz/ Verrathen/Erſtatten; Töchter/Wächter; Gekehrt / Schwert ꝛc. Das Mittel wird wol das beſte ſeyn.

9. Gewiß iſt/ daß der Reimlaut (wie obangeregt) nicht zu verändern/ oder klare Acuti und Circumflexi zu vermiſchen; als/ wann ich reimen wolte mit Gewalt/ Haken/ Bakken; Stammen/ Lahmen; Weiden / Leiten; Hahn/Mann. Gewiß iſt auch/ daß die klaren Diphthongi nicht in andere widerwertige zu verändern; als/Erhöhen/Krähen; Thönen/ Wähnen; Braut/Freiht. Item gewiß/daß der Gleichlaut nach Hochteutſcher Mundart zu achten. Im übrigen iſt man/ meines ermeſſens/ nicht ſo hart gebunden/ wann (1.) der Mißlaut ſelten kömt / zumal in einem langen oder vielreimigen Gedichte / oder wann die Reime weit voneinander lauffen. (2.) wañ die conſonanten/ vocales, diphthongi einander nahe verwandt/ und der Mißlaut gelind. (3.)

wann die ländliche Mundart/ ob es schon nicht eben die Meißnische ist/ zustimmet. Es ist etwas gut/ etwas noch besser. Darum solte H. Neumark nicht verwerffen/ Götter/ Wetter/ als wäre es nicht Hochteutsch; ob es schon nicht bey allen Hochteutschen gleich lautet. In allen Teutschen Mundarten redet gemeiniglich der Pöfel grob und unleidlich/ die Vornehmen zierlicher. Darum ist in denselben etwas zu gedulden/ etwas nicht. Ich nehme auch die Meißnische und Schlesische Mundart hievon nicht aus. Lis/ was Cæsius selbst von seiner Meißnischen urtheilet/ so daß er fast die Schlesische vorzeucht/ in der 5. Stuffe der Heliconischen Untertreppe. Etliche sagen/ Er kömt/ etliche/ Er komt; stehet dahin/ welches besser sey. Aber/ er kimt/ wie die Schlesier reden/ oder/ er kumt/ wie mit den alten Saxen unser Pöfel sagt/ wolte ich nicht gerne setzen. Also sagen etliche/ Gleuben/ drauen/ zeucht/ Jüden; andere/ Glauben/ drohen/ zieht/ Juden ꝛc. (4.) wañ es die Noth erheischet/ damit kein guter Einfall verderbt/ und die Sache gezwungen oder weitleuffig herum gezogen werde. Sonderlich binden uns in etwas die Dolmetschungen. (5.) Wann wenig Reimwörter

wörter zu finden / und alſo auch hie die Noth treibet. (6.) Wann die Gleichſchreibung unlaugbar vorhanden / nach der man ſich in der Ausſprache offt richtet / und von Rechtswegen richten ſolte / voraus in Reimen. Darum thun die jenigen / meines erachtens / nicht wol / die für Reime halten / Koſt / Luſt; Nimt / Kömt; und ſchreibens doch ſo ungleich. Es werden auch etliche Wörter von bewährten Schreibern ungleich geſchrieben; Will / Wil; Soll / Sol; Liecht / Licht; dieſe kan man zu unterſchiedlichen Wörtern / harten und gelinden / reimen; als / Soll zu Voll / Sol zu Wol. (7.) Die einſylbigen Wörter / oder Männliche Reime / haben mehr Freyheit und Gleichlaut. (8.) Wo Exempel bewährter Poeten / ſonderlich des Opitz / Tſchernings / und Flemmings / und deren etwa nicht wenig / vorhanden.

10. In ſolchen Fällen iſt / meines dafürhaltens / ein kleiner Mißlaut vergönnet / was den Reim angehet; der zumal von guten Erfindungen / Reden / und der übrigen Zier überwogen wird. Gleichwie in Abmeſſung der Sylben die halb kurtz- und halb lange geduldet werden / ob der Laut ſchon nicht ſo gar rein iſt. Dann es muß aus dem Poetiſchen Triebe kein

Zwang

Zwang gemacht werden. All zu scharf (heist es) macht schartig. Auch ein schönes Angesicht hat seine Flekken. Sehen doch wol Schwestern nicht allezeit einander gleich. Ein guter Poet / der ihm ernstlich angelegen seyn lässet / keinen Fehler zu begehen / und der über die Lehrstükklein und Urtheile der Sprachkünstler ist / wird sich schon hierinnfalls wissen zu regieren / und das judicium aurium (darauf es endlich ankömt) zu rathfragen. Die vorgeschriebene Reimtafeln lasse ich gut seyn / obschon ein und anders dabey zu erinnern / und die Meister untereinander selbst nicht einig. Es ist gut / daß man den Unterschied im Klange genau wisse / und dergleichen Tafeln iezuweilen rathfrage / vorab in den Lehrjahren. Daß man aber schuldig seyn solle / ihnen allezeit knechtisch nachzuleben / und den eitlen Klang (so zumal auch der Veränderung unterworfen) der guten Sache vorzuziehen / halte ich nicht dafür. Pulcrum in secundis etiam tertijsq; consistere, saget Cicero. Denen Stümplern aber will ich hiemit das Wort so wenig geredet / als den glükkseligen Reimmachern und Künstlern vorgeschrieben haben. Es möchte seyn / daß einer mit Fleiß einen har-

ten

ten Reim ſuchte. Ich bin zwar kein Künſtler/ habe mich aber unterſtanden zu reimen/ in der Andromeda:

- - Auf wilden Schweines Art/
Das Jäger/ Hunde/ Spieß bedrängen all zu hart.

Hie gebrauche ich das Wort Hart/ welches ſich ſonſt mit Art nicht am beſten reimet/ um der harten Sache willen. Der Mahler fehlet nicht/ der ein Ding ausdrukket/ wie es iſt/ ob es gleich nicht hübſch iſt.

11. Sonſt iſt die Reinlichkeit der vollkommenen Reime überaus annehmlich. Sintemal über das/ was von der Natur und Urſprunge des Reimes bisdaher gemeldet worden./ zu merken/ daß der Reim eine verborgene/ natürliche/ liebreiche Verwandſchafft und Verſtändnüß mit dem Menſchlichen Gemüthe hat. Gleichwie/ wann zwo Lauten beyſaiten/ und an einer eine Seyte berühret wird/ die andere an der andern Laute/ ſo gleiches Thones/ auch beweget wird/ und klinget/ ob man ſie ſchon nicht berühret; alſo wird durch den Gleichlaut des Reimes unſer Gemüth zu lieblicher Beyſtimmung bewogen. Je reiner nun der Laut/ ie ſtärker die Bewegung. Unter-

weilen

weilen beweget es auch ein künſtlicher geſuchter Mißlaut / wie in der Muſic. Und bewegen nicht allein die Reime / ſo gehöret / ſondern auch die / ſo geleſen werden. Alſo daß die jenigen Weltweiſen recht daran ſind / die gelehret / daß das Menſchliche Gemüth auf Harmoniſche Art gemacht ſey.

12. Noch nicht genug. Der Reim ſcheinet auch etwas Himliſches und Göttliches hinter ihm zu haben. Iſt es wahr / daß das Gemüth Harmoniſcher Natur / und zum Reime innerſt geneigt iſt / ſo wird es in dem Himmel vollkommentlich beſitzen / was ſothaner ſeiner Natur gemäß und annehmlich / und wozu es allhie manchmal durch den H. Geiſt getrieben wird; maſſen aus ſoviel ſchönen hymnis und judicijs eruditorum zu verſpühren. Solte ich dann nicht ſagen dörffen / daß die gereimte Poeſie / als die vollkommenſte (ob ſie ſchon auf Erden noch in groſſer Unvollkommenheit / und Zeit bedarf) verè enthea ac momentoſa, und die ordinari Sprache der Auserwehlten ſeyn wird? Ja ich wolte ſagen / die Engliſche Sprache / ſo zu reden / dadurch die Engel einander verſtehen / ſey faſt nichts anders / als eine gereimte Poeſie; und Gott rede alſo mit den Himmelsbürgern.

Gott /

Gott/der allezeit (wie obgedacht) Geometriret/ hat den Menſchen geſchaffen nach ſeinem Bilde. Darum wird er auch (der Menſch) allezeit in dieſem edlen Stüke Geometriren/ und den Schöpfer preiſen. Aber es werden unausſprechliche Worte ſeyn/ von lebendiger Lieblichkeit. Schnelle/lautere/hochwichtige/ewigflieſſende Wechſel-Reime von der Dreyeinigkeit werden den unermeßlichen Himmelsſahl durchſchallen/ in einer gantz natürlich (oder vielmehr übernatürlich) allgemeinen Sprache. Gleichwie ich davor halte/ und zu beweiſen mir getraue/ daß im Paradeis eine recht natürliche/ allgemeine/ unveränderliche/ halb Göttliche Sprache geweſen/ ſo die Reime geliebt; daß derſelben Sprache Vollkommenheit/ oder völliges Verſtändnüß/nach dem Sündenfalle abgenommen/ vermindert/ verdunkelt/ und geſchwächet worden; daß ſolches die Hebräiſche Sprache ſey; daß (ausgenommen dieſe) die Teutſche der Paradeisſprache am nächſten komme; daß beſagtes abnehmen der Vollkommenheit nach und nach durch Kunſt wiederum in etwas erſetzet werde. Aber das gehört an einen andern Ort. Soviel ſey für dieſesmal gelallet von der unausdenklichen Natur des Teutſchen Reimes.

An-

Anhang
Etlicher Reimgebände.

1.

Von der Geburt Christi.

WAnn Joseph und Marie versteuren hätten müssen
Den übergrossen Schatz/ den sie und er gehebt
Im Stalle Bethlehems/ wo David einst gelebt/
Und wo die beyden sich vom Keyser schätzen liessen;
So wäre dieses Rund der Welt um viel zu klein
Für solches Gut gewest/ ein Schätzungsgeld zu seyn.

2.

Lebensregel.

ICh liebe GOtt/ und förchte sein Gericht;
So fället mich die schlaue Sünde nicht.

3.

Trauerbrief an meine selige Liebste.

OBwol mein süsser Gruß ohn Gegengruß wird bleiben/
Auch dißmal Echo nicht mir Antwort gebē wird;

So

So will ich doch / mein Lieb / vergebens an dich schreiben;
Gleichwie ohn alle Frucht ein waises Teublein girrt.
Es soll sich bey mir selbst ein starcker Echo finden;
Die Seufzer sollen mir an stat der Antwort seyn/
Und imer ohne Zahl sich mengen mit den Winden/
So offt der Federkiel wird rühren meine Pein.
Was solt ich anders thun / als seufzen aus den Wunden/
Als klagen ohne Trost/als reden in die Lufft?
Der Tod wird endlich mich nach solchen Trauerstunden
Erhören/uñ vollziehn/wornach mein Hertz erufft.
Mein Hertze ruft allstets/obschon die Lippē schweigē/
Nach dir/ mein Zeitvertreib/ Elisa/ meine Lust!
Ach mein Schatz / möchtestu doch wieder abwerts steigen
In dieses Trauerhaus/zu labeñ meine Brust!
Ja wüst ich dennoch nur/was deine liebe Seele
Von mir entfernet thut/wie reichē Trost sie hat.
Der Himmel fülle sie mit Zukker und Kanele!
Der Himmel mache sie des Götterweines satt!
Ich bitte/Liebste/komm zum minsten nur im Schlafe/
Verkürtze mir die Nacht/ versüsse mir die Ruh.
Dann wie nach grünem Klee verlanget matte Schafe/
Also verlanget mich nach dir auch immerzu.
Du bist zwar etlichmal erschienen in dem Schatten
Des angenehmen Traums. Ich hielt dich bey der Hand.

Ich gieng erfreut mit dir in wunderschönen Matte.
Von hohen Lilgen stund begläntzt das gantze Land.
Ein Silberheller Fluß bestrich den grossen Garten/
So zweifelsohn ein Bild des Sternefeldes war.
Ich wolt/es treumte mir von Dingen solcher Arten
Beständig alle Nacht/und auch des Tages gar.
Wiewol dein Ebenbild mir noch nicht ist entgange.
Du lebest noch in mir. Ich kan dich iederzeit
Alswie mit Augen sehn in deinem Schmukke prangen/
Und tragen um und an dein liebes Ehrenkleid.
Jedoch so mangelts mir an alten Frölichkeiten.
Was hilfft die Phantasey? Ich nehme täglich ab.
Kein Buch ergetzt mich mehr. Die all zu lange Zeiten
Verkürtzen meine Tag / und sencken mich ins Grab.
Es wird das kluge Volk der lieblichen Poeten
Mich stellen zum Narciß/der hochverliebt in sich/
Geschwunden und verblasst in feuchten Gartenbeeten;
Gleichwie auch mich verzehrt die Huld zu meinem Ich.
Du hast mich/werthes Mein/zu jämerlich verlassen
In Liebe sonder Lust. Die Freunde sagen mir
Von neuer Heurath vor/und mache mich erblassen.
Komm komm / ô Lacheſis / vermähle mich mit dir!

Anmerk-

Anmerkung.

Ich gieng erfreut mit dir] Es traumte mir/ als ich in traurigen Gedancken einſchlieff / wie meine vorige Liebſte ſel. mit mir am Waſſer durch ein Feld gieng/ das voll weiſſer Lilien in Menſchengröſſe war; davon ſie eine abbrach / und mir in die Hand gab. Welches (wann eine Deutung ſtatt hat) auf meine anderte Ehe gezielet; anerwogen meine ietzige Liebſte eine Lilie in ihrem Wapen führet.

4.

Damons Liebesreime.

Jbera/ meine Blum/ Jbera/ meine Lilge/
Mit dero ſüſſer Zier ich allen Unmuth tilge;
Verlaß die Einſamkeit/ die ſonder Vortheil quält/
Und thu dich ohn Verſchub zu mir in dieſes Feld.
In dieſes leere Feld/ wo vor Eliſa ſtund/
Die ſelber dich mir giebt/ in dieſen öden Grund
Verſetze dich/ mein Troſt. Ich werde ſeyn befliſſen
Zu nehren deine Blüh mit lauter Nectarküſſen.

5.

Jberen Antwort.

Mein werther Schatz/ er iſts/ der mich in dieſem Leben
Erquikket und erhält/ der Freude mir kan geben.
Dann ſonder ihn iſt mir die Freude Traurigkeit.
Bey ſeiner Augenluſt ſind ich Zufriedenheit.

Ich war bishero gantz mit Trauren angefüllt.
Mein Geist der wolte nur durch Todsruh seyn gestillt.
Seither ich aber mich durch Lieb an ihn verbunden/
Hat allzeit mein Gemüth der Liebe Lohn empfunde.

6.

Madrigal.

WAs ich sonst noch nie gesehen/
Ist auf diesen Tag geschehen.
Dann ich sahe fast entsetzlich an/
Wie ein junger Gokkelhahn
Seiner jungen Schwester
In den Rükken so ein Loch gefressen/
Daß ihr Geist dadurch entsessen.
Höre doch/ du schöner Cortisan/
Warum thustu/ was ich selbst wol kan?
Wilstu dich in Geyersart verkehren?
Solche Geyer kan ich auch verzehren.

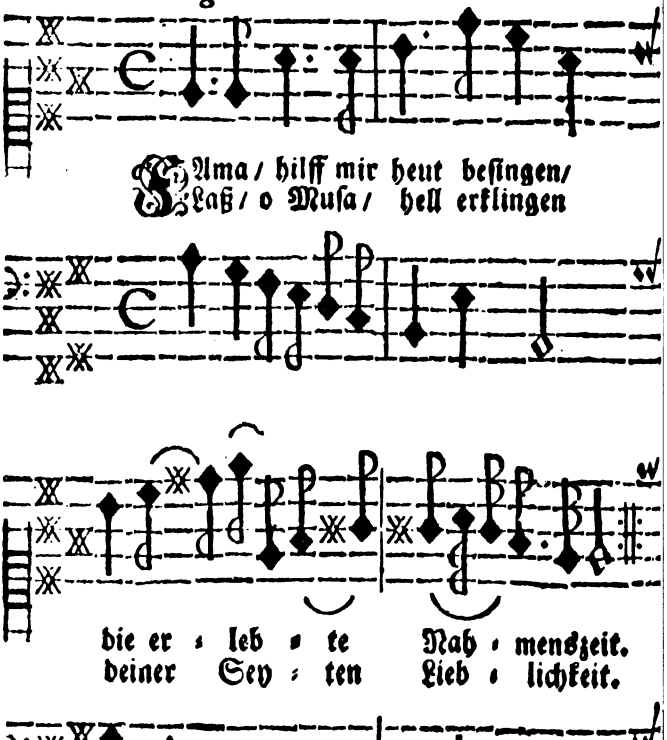
7.

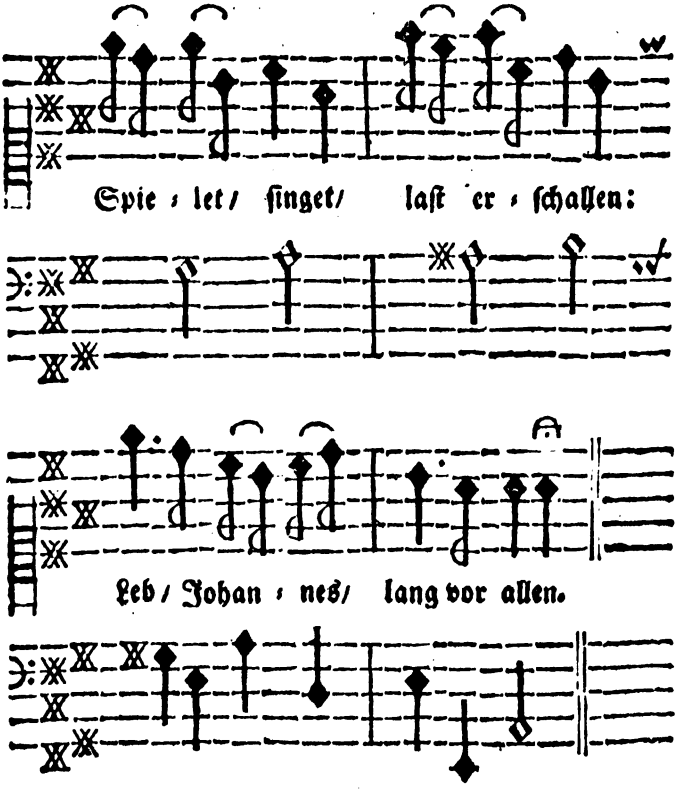
Anbindreime.

S. E. P.

ARIA.

Allegro.





MAma / hilf mir heut beſingen
Die erlebte Nahmenszeit.
Laß / ô Muſa / hell erklingen
Deiner Septen Lieblichkeit.
Spielet / ſinget / laſt erſchallen:
Leb / Johannes / lang vor allen!

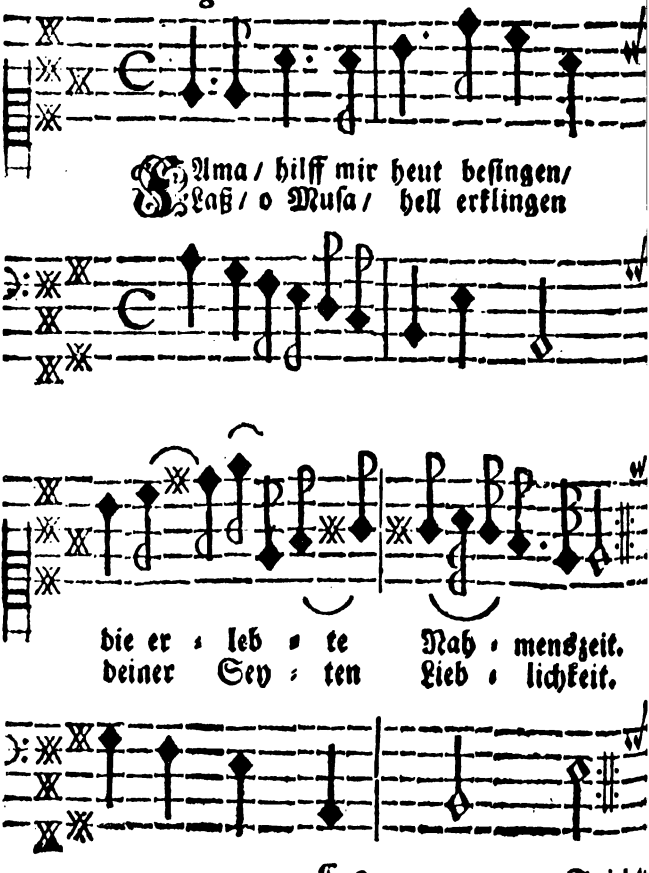
7.

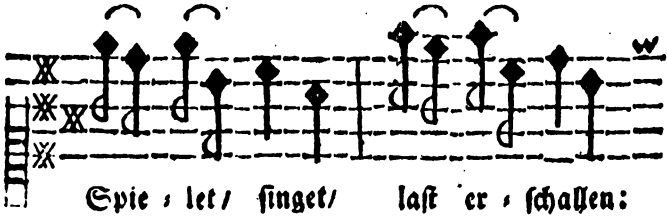
Anbindreime.

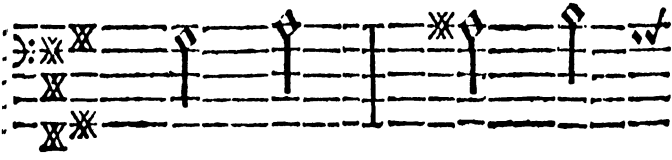
S. E. P.

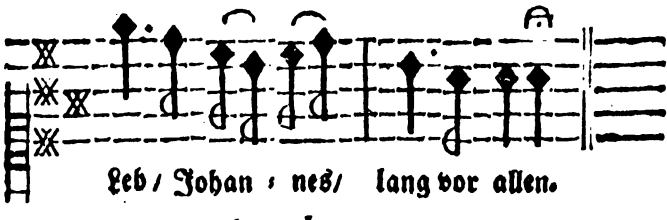
ARIA.

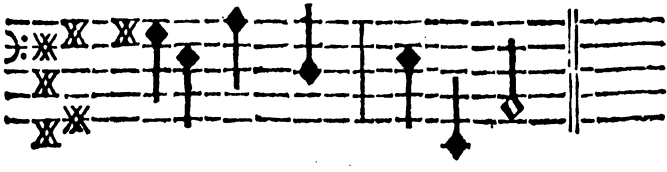
Allegro.











Mama / hilf mir heut beſingen
Die erlebte Nahmenszeit.
Laß / ô Muſa / hell erklingen
Deiner Septen Lieblichkeit.
Spielet / ſinget / laſt erſchallen:
Leb / Johannes / lang vor allen!

Aber ich muß auch bezeugen/
Wie mich dieſer Tag erfreut.
Heute kan ich nicht verſchweigen/
Was zu ſeiner Zier gedeyt;
Opfre demnach Glükwunſchkertzen
Aus dem ungefärbten Hertzen.

GOtt ſey ferner reich mit Gnaden
über dir/ ô Huldenreich/
Wende künfftig allen Schaden
Von dir ab; Johanni gleich
Woll er in den Wüſteneyen
Dich als ſeinen Freund erfreuen.

Auch nach ſeinem Willen geben/
Was zu Ehren ihm gereicht/
Biß er einſt in jenem Leben/
Da kein Tag der Nacht mehr weicht/
Dich mit ſteten Himmelsfreuden
Neben mir wird überkleiden.

8.

La pareille.

IBERE, mon plaiſir, ma vie, & mon treſor,
Dont le luſtre & le prix ſurmonte l'Or;
Briſez les fers de la triſteſſe
Ce jour, & reſpectez la loy,

Que

Que vous propoſe l'allegreſſe,
Et Dieu méme, comme je croy,

Ce jour eſt vn regal, que vous fait le Ciel.
Ce jour eſt bien plus doux que ſucre & miel.
Ce jour, aymable Dame,
Eſt voſtre propre bien,
Fait pour calmer voſtre Ame.
Ce jour eſt auſſi mien.

Si vous voulez, mon cœur, que je ſois ſans chagrin,
Ouvrez moy, je vous prie, vn tel chemin,
Qui prés d'vne bouteille
Me porte à ſouhaitter,
Que ce jour là nous vueille
Cent fois reviſiter.

E N D E.